

Menschen gewinnen für eine Energiewende am Beispiel des Bioenergie Dorfs Jühnde

1. Einführung

Ein Auslöser für die Konzeptionierung dieses Aktionsforschungsprojektes war die große Unzufriedenheit der beteiligten Wissenschaftler des IZNE über die nur schleppende Umstellung der Energieversorgung in Deutschland. Seit der Veröffentlichung des Berichts des Club of Rome zu den „Grenzen des Wachstums“ und ähnlicher Werke waren schon über 25 Jahre vergangen, ohne dass der Verbrauch an fossilen Energieträgern zurück gegangen war. Auch die Erhöhungen der durchschnittlichen Temperaturen infolge der steigenden CO₂-Emissionen äußerten sich schon viele Jahre deutlich, z.B. an dem Abschmelzen der Gletscher in den Alpen, hatten aber nicht zur Folge, dass es zu wesentlichen Veränderungen am „westlichen Zivilisationsmodell“ kam.

Bemerkenswert war dies vor allem, weil technische Lösungen für andere Energiekonzepte verfügbar waren: die weitestgehend co₂-neutrale Nutzung von Holz für die Wärmegewinnung war nun wirklich bekannt; auch die Möglichkeit der Stromgewinnung über die Verbrennung von Biogas war bereits über 1.500 Mal allein in Deutschland erfolgreich demonstriert worden. Aber scheinbar war dies nicht genug, um eine wesentliche Umorientierung bei der Auswahl der Energieträger zu bewirken.

Mit dem verfolgten Aktionsforschungsprojekt werden deshalb zwei wesentliche Ziele verfolgt:

- a) Da nichts überzeugender ist, als ein gelungenes Beispiel, soll in einem Ort beispielhaft demonstriert werden, dass die Bereitstellung des benötigten Stroms und der Wärme endnutzerfreundlich und im Sinne einer ökologischen, ökonomischen und sozialen Nachhaltigkeit über erneuerbare Energieträger möglich ist.
- b) Am Beispiel dieser realen Umstellung sollen aus sozialwissenschaftlicher Perspektive deshalb u.a. Erfolgs- und Misserfolgskriterien derartiger Umstellungen analysiert, Methoden und Verfahren für die Einbindung vieler Menschen in die Planung und Entscheidungsfindung erprobt und weiterentwickelt sowie die Veränderungen bei den beteiligten Personen infolge dieser Umstellungsarbeiten untersucht werden. Aus landwirtschaftlicher Sicht sollen u.a. umweltfreundliche Anbaukonzepte angewendet und optimiert sowie die Einkommenseffekte für die landwirtschaftlichen Betriebe analysiert werden. Um eine Gesamtbewertung derartiger Projekte vornehmen zu können, sollen ferner u.a. Energiebilanzen aufgestellt und Nutzen-Kosten-Analysen durchgeführt werden.

2. Energiekonzept für das erste Bioenergiedorf

Um eine kontinuierliche und bedarfssynchrone Versorgung sicher stellen zu können, wurde als Energieträger die lagerfähige und im Vergleich zu Sonne und Wind weitestgehend wetterunabhängig verfügbare Biomasse favorisiert. Bei der Planung der Energieanlagen war zunächst die Frage zu beantworten, wie der benötigte Strom als Mengenäquivalent erzeugt werden kann. Hierfür bietet sich die Biogaslinie mit angeschlossenem BHKW an, da der Strombedarf in einem Dorf zu gering ist, um ein Biomassekraftwerk auf der Basis von Dampfturbinen zu bauen. Da ein Stromleitungsnetz bereits überall vorhanden ist, soll keine Direktbelieferung mit Strom erfolgen, sondern der erzeugte Strom als Öko-Strom ins Netz eingespeist werden.

Um eine hohe Energieeffizienz zu erreichen, soll die bei der Verbrennung als Kuppelprodukt anfallende und nicht für den Gärprozess benötigte Wärme für die Beheizung der Häuser genutzt werden. Dies wird über die Verlegung eines Nahwärmenetzes möglich, an das die Häuser über eine Stichleitung und eine Wärmeübergabestation angeschlossen werden. Da die „Abfallwärme“ aus dem BHKW nicht ausreicht, um den Wärmebedarf im Winter zu decken, ist auch ein Heizwerk vorgesehen, in dem über die Verbrennung von Holzhackschnitzeln ein Großteil des zusätzlichen Wärmebedarfs abgedeckt wird. Für den Spitzenbedarf der wenigen sehr kalten Tage ist ein Kessel geplant, der mit Heizöl oder mit Biodiesel beschickt werden soll.

Da sich die Verlegung eines Nahwärmenetzes aufgrund der hohen Investitionen und der Wärmeverluste im Netz nur lohnt, wenn sich möglichst viele Häuser anschließen, lag und liegt die zentrale Herausforderung für Projektinitiatoren darin, die Menschen ohne Anschluss- und Benutzungszwang davon zu überzeugen, ihre meist mit Erdöl oder Flüssiggas betriebenen Heizkessel zugunsten des Anschlusses an das umweltfreundlichere Nahwärmenetz aufzugeben.

3. Wie Menschen gewinnen?

Das Finden eines für diese beispielhafte Umstellung geeigneten und aufgrund der notwendigen hohen Anschlussdichte auch sehr motivierten Dorfes war die zentrale Aufgabe zu Beginn des Projektes. Hierbei ist die Projektgruppe des IZNE immer von zwei zentralen Eckpfeilern ausgegangen:

- a) Bei der Umstellung der Energieversorgung soll bewährte zuverlässige Technik zum Einsatz kommen, um die Versorgung mit Wärme auf eine absolut solide Basis zu stellen.
- b) Die zukünftigen Wärmekunden sollen bei Berücksichtigung sämtlicher Kosten etwa das Gleiche für die Wärme bezahlen, wie sie dies bei einer Versorgung auf Heizölbasis müssen. Um dies gewährleisten zu können, sollen entsprechende Zuschüsse bei der Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe als Fördermittelgeber für dieses Projekt eingeworben werden.

Durch diese zwei zentralen Aspekte sollen zum einen Ängste abgebaut werden, dass die neue Wärmeversorgung nicht sicher sei und man wahrscheinlich ausgerechnet

zu Weihnachten in einem kalten Wohnzimmer sitzen würde. Zum anderen soll dem Argument, dass dies sowieso alles viel teurer sei, von Anfang an kein Platz gelassen werden. Für die Projektgruppe des IZNE war diese angestrebte Kostenneutralität zudem wichtig, weil die Menschen ja interessiert, motiviert und mobilisiert und nicht „gekauft“ werden sollten.

Das Wecken des Interesses, die Motivierung und Mobilisierung der Menschen vollzog sich zunächst in einem ca. 1 Jahr dauernden und auf den Landkreis Göttingen beschränkten Dorfauswahlprozess. Da derartige Infrastrukturmaßnahmen nicht gegen den Willen der für die Bearbeitung dieser öffentlichen Belange gewählten Vertreter umzusetzen sind, wurden zunächst die Orts- und Gemeinderäte sowie die Gemeindedirektoren - also vorhandene Kommunikations- und Arbeitsstrukturen - mittels eines Faltblattes und die regionale Presse über das geplante Vorhaben informiert. Weitere persönliche Informationen wurden angeboten, mussten aber angefordert werden. Aufgrund dieser Erstinformation kamen bereits viele Rückfragen von den Bürgermeistern und anderen Orts- oder Gemeinderatsmitgliedern. Das Projekt konnte dadurch ca. 40 Mal vorgestellt werden, davon immerhin auf 17 Dorfversammlungen. Wichtig hierbei war, nicht darauf zu warten, ob jemand in die Universität kommt, sondern im Sinne einer „aufsuchenden Umweltarbeit“ raus auf's Land zu fahren und sich den Menschen und ihren Fragen in ihrer vertrauten Umgebung zu stellen.

Hierbei wurden die Anwesenden im Sinne der partizipativen Planung von Anfang an als Partner „auf gleicher Augenhöhe“ gesehen und in den Ablauf integriert. Dies geschah bei den Dorfversammlungen u.a. über die Einrichtung spontaner kleiner Arbeitsgruppen verbunden mit Kartenabfragen, z.B. zu den mit dem Projekt verbundenen Ängsten, Wünschen etc., und anschließenden ausgiebigen Diskussionen.

Die Einbeziehung der Interessierten vor Ort und vor allem der Bürgermeister und Ortsratsmitglieder begann bereits vorher, indem die Versammlungen (Organisation, Einladungen, etc.) gemeinsam vorbereitet wurden und das Projekt dadurch auch schon ein kleines bisschen zum Projekt der dortigen Akteure werden konnte.

Wichtig für die Motivierung war die Möglichkeit, sich durch die Besichtigung bestehender Anlagen ein konkretes Bild machen und (damit) die einzusetzende Technik „begreifen“ zu können. Diese gemeinsamen Fahrten bewirkten teilweise wahre Stimmungsumschwünge: Waren auf der Hinfahrt die meisten mit Skepsis bei der Sache, konnte man auf der Rückfahrt schon an den häufig „leuchtenden Augen“ sehen, dass die Personen „Feuer gefangen“ hatten. Verstärkt wurde dieser Effekt durch die guten und informativen Führungen durch die Anlagen. Nach der Besichtigung z.B. des Holzhackschnitzelheizwerkes in Münchehof bei Seesen war eben wirklich allen klar, dass keiner der zukünftigen Wärmekunden im Winter mit der Axt in den Wald muss und dass die Versorgung mit Wärme aufgrund der in der Regel vorhandenen zwei Heizkessel eigentlich sicherer ist, als mit dem einen Kessel im jeweiligen Hauskeller. Für die Projektgruppe des IZNE war die Beobachtung der Verhaltensänderungen aufgrund der Anlagenbesichtigungen eine volle Bestätigung des verfolgten Konzeptes: Über die beispielhafte Umstellung eines Dorfes

unzweifelhaft zu zeigen, dass eine umweltfreundliche Bereitstellung von Strom und Wärme möglich ist und die Belastungen unserer Mitwelt durch die herkömmlichen Energieträger einfach unnötig sind.

Von den 17 Dörfern wurden auf der Basis einer schriftlichen Befragung sämtlicher Haushalte nach dem Interesse an dem Projekt zunächst vier Dörfer ausgewählt. Für diese vier Dörfer wurde zusammen mit einem Ingenieurbüro ein Grobkonzept für die Umstellung der Energieversorgung erstellt. Hierbei wurde eine Einbeziehung der interessierten Personen über die Einrichtung von diversen Arbeitsgruppen (Technik, Betreibergesellschaft, Öffentlichkeitsarbeit, etc.) erreicht. Es wurde deutlich, dass in den Dörfern reichlich Fachkompetenz und auch Bereitschaft vorhanden ist, um derartige Projekte erfolgreich umzusetzen.

Zur Unterfütterung der Darstellungen und Aussagen der „Theoretiker aus dem Elfenbeinturm“ wurden in den Orten Workshops und kleine Fachtagungen mit Praktikern und anerkannten Experten durchgeführt. Durch die Ausstellung z.B. einer Wärmeübergabestation konnten sich alle Anwesenden ein Bild machen, was für ein Gerät sich bei einem Anschluss an das Nahwärmenetz in ihrem Keller befinden wird.

Da das Projekt nur mit einem Dorf umgesetzt werden konnte, musste aus den mittlerweile sehr motivierten vier Dörfern ein Ort ausgewählt werden. Auch dies geschah über eine Befragung aller Haushalte und der Auswertung der technischen Grobkonzepte hinsichtlich ihrer Realisierungschancen.

In dem ausgewählten (hoffentlich) zukünftigen ersten Bioenergiedorf JÜHNDE erfolgte die Aufrechterhaltung des hohen Mobilisierungsgrades durch die Einrichtung von insgesamt acht Arbeitsgruppen und die Absicherung - und damit auch Verankerung - wesentlicher Entscheidungen während des folgenden Planungsprozesses durch die Etablierung einer Planungswerkstatt (später Planungsgruppe), in der neben den Koordinatoren der Arbeitsgruppen auch Vertreter der Kommune, der Vereine, der Kirche, der Jugend und der Senioren vertreten sind. Die unterschiedlichen Vertreter wirken wiederum als Multiplikatoren in die anderen Organisationen und verstärken die Identifikation der Personen mit „ihrem“ Projekt.

Förderlich für alle Aktivitäten war die positive Begleitung und Berichterstattung in den Regionalzeitungen und Fachzeitschriften sowie in Rundfunk und Fernsehen.

4. Ausblick

Als Zwischenfazit aus den gemachten Erfahrungen kann sicher gesagt werden, dass Menschen für die Energiewende zu gewinnen sind. Um eine durchgreifende Umstellung bei der Wärmeversorgung zu erreichen, sind analog zum EEG, in dem der Strombereich geregelt ist, flankierende Instrumente zu entwickeln, die für die Endverbraucher eine Kostenneutralität der Wärmeversorgung im Vergleich zu den herkömmlichen Heizsystemen bewirken.

Dipl.-Kfm. Volker Ruwisch (Projektkoordination / Ökonomie)